

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 23.

Grand Island, Nebr., 14. Februar 1908. (Zweiter Theil.)

Nummer 25.

Mutterliebe

Nun bist du fortgezogen, Du trauer Liebling mein, Umtrauf von wilden Wegen, In weiter Welt allein.

Ihr erster „Case“.

Californische Erzählung von Rufus.

Clara Willis stand in der Thür des hübschen Ranchhauses und betrachtete mit Vergnügen die herrliche Umgebung. Nicht daß sie dieselbe zum ersten Male gesehen hätte, nein, sie hatte das alles schon jeden Tag seit zehn Jahren geschaut, aber in dieser Eintönigkeit war so viel Abwechslung, anders war es im Sommer, anders im Winter, anders in jedem Monat, anders am Abend und anders am Morgen, alle Stunden wechselte es.

entschuldigete sich wegen ihrer ersten Antwort, sie habe eben gemeint, er sei ein Tramp.

„Na, ich sehe auch so aus wie einer,“ lachte der junge Mann, und fuhr fort: „Wir sind hierher geschickt worden, um die Eisenbahnbrücke zu bewachen!“

„Was ist denn mit der Brücke los?“ fragte der Vater, „haben die letzten Regens die unterwaschen, so daß sie nicht sicher ist?“

„Kein Wort!“ antworteten Vater und Tochter; und der junge Mann erzählte ihnen, daß nicht weit von diesem Platte, im Juniper Gulch, die Postkutsche von zwei Räubern angefallen worden war, und daß der Kutscher derselben, der junge Fred. Farnsworth, von dem einen der Räuber erschossen worden war.

„Selbstverständlich“, sagte der jüngere Mann, und folgte ihr sofort nach dem Keller. Sie öffnete die Thüre und blieb in derselben stehen, sie zeigte ihm das hohe Schelf und er ging nach demselben — aber in diesem Moment warf Clara die schwere Kellertür ins Schloß und er war eingesperrt.

„Was ist denn mit der Thüre los?“ fragte der Vater, „haben die letzten Regens die unterwaschen, so daß sie nicht sicher ist?“

Natürlich wurden die beiden Männer — der andere wurde herbeigezogen — gottlich bewirthet, und sie verließen sich am Abend bei der Brücke im Gebüsch. Die Leute im Ranchhaus lauften auf etwaigen Lärm, sie meinten schon, sie würden die Revolver knallen hören. Aber alles blieb still, und die Männer kamen am nächsten Morgen wieder ins Haus und frühstückten dort, dann wollten sie weiter marschieren.

Spanisch Blut.

Von Signor Saltarino.

In meinem langen wechselvollen Leben zwischen den Künsten des Nahrungsmittels, der Virtuosität und Barikaden, zwischen Schauspielern und Abnormitäten, zwischen Seiltänzern und Meeressäugern habe ich wohl glänzendere, genialere Kunststücken gesehen als Virginia Aragon, eine schöner, blendendere, entzückendere aber nie. Noch sehr jung, zog Virginia, die älteste Tochter eines spanischen Artistenpaares, durch ihre faszinierende Schönheit die Augen der Virtuositäten auf sich; ihre Wildheit die direkt zu einer Spezialität; die Kunststücken rissen sich förmlich um sie, und einem hellleuchtenden Meteor gleich zog sie am Circus am Melankonia, durch ganz Europa, nach Amerika, nach Brasilien, nach Gold und Ruhm beladen, kehrte sie nach Spanien zurück, wo ich sie zum ersten Male im Circus Colon zu Madrid sah.

„Sagen Sie mir einmal, Señor Aurelas,“ fragte ich den Clown, „was ist das eigentlich für ein Vieh, das die Aragon immer um sich hat?“

Der Spanier schlug erschrocken ein Kreuz. „Ne, es ist ein Hund von einer schrecklichen Art, weißt du nicht, aus welcher Nation. Wille machen diese Escorticatore eine Braut mit der Virginia, um zu nehmen die Geld von das Mädchen!“

„Aurelas hatte recht; Virginia heiratete thatsächlich dieses häßliche Ungeheuer zum Entzücken aller der Virtuositäten und des Publikums, sie schlug glänzende Partien aus, und die Frau eines halben Pabians, des Kleinen Sordorra, zu werden. Und was alle Welt voraussetzte, traf bald ein: das Glück der jungen Ehe währte nicht lange. Nach wenigen Wochen schon erkrankte die schöne Frau unheimlich, während ihr Mann ungeringfügig wie ein geschmiedeter Affe, dabei war er außerordentlich eifersüchtig und suchte mit jedem Mann, der im Circus seinem Weib zu nahe kam.“

„Das ist eine gute Geschichte, sie ist ein tapferer Mädel und sie sollte den besten Mann bekommen, der im Staate ist — aber mit ihren gefangenen Wunden ist es nichts, denn der Sheriff hat die wirklichen Mörder, die sitzen jetzt schon hinter Schloß und Riegel. Jetzt trinke ein und dann jage heim und laß eure beiden Gefangenen wieder frei, und läßt ihnen das Beste auf, was im Hause ist, um sie für ihr Ungeheuer zu entschädigen!“

„Tom jagte noch schneller zurück, als er gekommen war. Noch saßen die beiden Gefangenen fest, und Tom rief dem Vater und der Schwester zu, daß sie die falschen Männer gefangen hätten, sie sollten sofort die Thüren öffnen. Natürlich geschah das, und es gab eine tragi-komische Szene, als nun die Erklärungen folgten. Die beiden Männer ließen sich allerdings schnell vernehmen, als sie von dieser Komödie der Irrungen gehört hatten; sie hatten durch die Thüren hindurch schon so ziemlich alles verstanden, und was es sich gehandelt hatte. Sie legitimierten sich nun als Professor Woodward und sein Neffe Norris; der Professor war auf einer wissenschaftlichen Fußreise und sein Neffe hatte ihn begleitet, und als sie dort im Gebüsch so beräthig herumgetrieben waren, da hatten sie nach dem Rest eines seltenen Vogels gesucht, den sie dort gesehen hatten. Der junge Mann war bei seinem Onkel zu Besuch. Er selbst war ein Rechtsanwalt von Buffalo.“

das war ja Sordorra, der Mann von Virginia Aragon! Das Paviangeficht des Mannes war in Angst und Wuth verzerrt und ließ den thierischen Zug noch mehr hervortreten.

„Hinter mir, ganz dicht, höre ich plötzlich ein heiseres Lachen.“ Ich drehte mich herum und erblickte Virginia Aragon. Die nachtschwarzen Augen sprühten in ihrem blendenden Gesicht.

„Da — da — schon...“ Mit den zarten weißen Fingern wies sie nach der Garrotte.

„Und wissen Sie, wie es gekommen ist?“ fuhr Virginia fort. Wissen Sie es, wie ich ihn an die Garrotte gebracht — endlich, nach schwerer Leidenzeit?“

„D, nichts leichter als das. Es war an einem hohen kirchlichen Feiertag, und Senior Colon hielt den Circus geschlossen. Wir sahen in dem Garten des Senior Pedro, unteres lebenswürdigen dicken Birches in der Stranda Alicante. Die Nacht war warm und mild und die Granatbäume rieselten auf uns herab. Aus dem tiefen Dunkel des Nachtschattens der Oleanderbüsche drangen die Seufzer der Liebenden, und aus den Rosenwinden erkante Guitarrenklang.“

„Ih, reichste dem dicken Wirth meinen Arm zum Kusse. Der Glanz des Altes fürchte sich dunkelroth. Er ergriff die Gitarre und trübte ein Liebeslied von Torilla. Als er geendet, reichte ich dem liebestollen Wirth meinen Mund zum Kusse.“

„Neden Sie keinen Unsim, verehrte Senora, und gehen Sie endlich wieder an die Arbeit, sonst muß ich Ihnen kündigen. Neh, da Sie den Keel los sind, werden Sie wieder, was Sie waren, der Stern von Kasilien und die furiose Attraktion des Circo Colon!“ Das ließ sich Virginia Aragon nicht zweimal sagen. Ein bezauberndes Lächeln auf dem schönen Gesicht trübte sie wenige Stunden später unter dem Beifallsbrausen der Menge in die Arena, in farbenfrohendem Kostüm, überflet von tausend Blüten.

then von den blumentreichen Wiesen des Tajo: Frei wie ein Windhund und duftend wie eine goldgelbe Orange, frisch aus dem dunklen Gezeig gebracht!

Hoderbestattung.

Bei den meisten Naturvölkern ist der Glaube verbreitet, daß der Todte wiedertehren und sich an seinen Feinden rächen könne. Dagegen suchen sich die Leute mancher Volksstämme dadurch zu versichern, daß dem Toten Beine und Arme fest mit am Oberkörper verschmiedet werden. Ein derartiger gefesselter Leichnam sieht aus wie ein großes Bündel. Er wird entweder verbrannt in ein Grab gelegt oder in einer Steinurne eingefügt. Die Polynesier glauben, wie Richard Andree im Archiv für Anthropologie erzählt, daß im Menschen Geister wohnen, die sie Titi nennen. Diese sehen, hören, riechen, fühlen und schmecken nach dem Tode eines Menschen über der Leiche und suchen allen zu schaden, die dem Verstorbenen bei Lebzeiten ein Unrecht zugefügt haben. Um die Wiederkehr des Toben und die Rache der Titi zu verhindern, wird das Grab noch mit Steinen beschwert, der Boden auf ihm festgestampft und durch Klagesieder der Todte zu besänftigen gesucht. Schoete noch war der erste, der aus den Funden in zahlreichen Hodergräbern zu dem Schluß gelangte, daß diese Bestattungsart mit dem Glauben an die Wiederkehr des Toben zusammenhinge. Die Sitte der Hoderbestattung ist uralt. Die Ägypter kannten sie schon, und es sind Hodergräber aus der ägyptischen Steinzeit erhalten. Die Trogloditen banden mit Ruthen aus Wegedorn die Beine und Arme an der Hals der Leiche fest. In einigen Gegenden Polynesiens werden sogar schon die Sterbenden so gefesselt. Der ostafrikanische Wagoge ruft dem Toten ins Grab nach: „Beimruhige die Hinterbliebenen nicht!“ und der Wabichaga steckt ihm ins linke Ohr eine Bohne und legt ihn auf die rechte Seite ins Grab, damit er vom Geräusch der Außenwelt nichts höre und nicht wieder erwache.“

Das Wachstum der Knochen.

Während der Mensch im Durchschnitt erst mit 20 Jahren ein vollständig entwickeltes Skelett besitzt, ist das Knochengeriüst des Ferkels mit fünf Jahren, das des Löwen mit vier, das des Rindes mit einem Jahr vollendet. Die Lebensdauer beträgt gewöhnlich das Fünffache von dem Wachstum des Skeletts. Dementsprechend mühte der Mensch eine natürliche Lebensdauer von 90 bis 100 Jahren haben. Das mittlere Lebensalter beträgt beim Kamel, dessen Skelett mit acht Jahren entwickelt ist, 40 Jahre, beim Pferde 25 Jahre, beim Ochsen, der mit vier Jahren ein vollständiges Skelett hat, ebenso wie beim Löwen, 20 Jahre, beim Hunde 10 Jahre und bei der Katze, deren Skelett 1 1/2 Jahre zur Entwicklung braucht, 7 1/2 Jahre, beim Rindes 5 Jahre. Nur bei einem Thiere scheint diese Rechnung nicht zu stimmen: beim Elephanten, dessen natürliche Lebensdauer Tripoteles und Buffon mit 200 bis 300 Jahren berechnen, wozu also zum Aufbaue seines Knochengeriüsts mindestens 40 Jahre zu rechnen wären.“

Zeltfame Begräbnisarten.

Selbst bei den unglücklichsten Völkern ist es üblich, beim Begeben eines Größ auszutauschen, dessen Form indef sehr verschieden ist. So sehen sich die Bewohner der Philippinen z. B. auf dem Boden, ergraben den Fuß des anderen und reiben sich damit das Gesicht. In Indien kauft man einander am Bart. Der Japaner zieht, wenn er einen Bekannten trifft, seine Pantoffel ab, die Keger am Kap Lopez heugen das Knie und fallen zu Boden, während sie schallend in die Hände schlagen, und die Inselbewohner im Stillen Ozean treten beim Anblick eines Freundes oder Bekannten erst drei Schritte zurück, dann drei Schritte vor. Die originellste Begräbnisart indef findet man unstreitig bei den am Ufer des Amazonenstromes lebenden Eingeborenen Südamerikas. Wenn nämlich zwei derselben sich begegnen, zieht jeder ein langes, dünnes, mit Schnupftabak gefülltes Rohr hervor, steckt dieses dem anderen in die Nase und bläst ihm Tabak hinein.“

Die Hauptstadt.

„Bauer: „Hören Sie, Herr Provvisor, nun schreiben Sie mir aber ganz genau drauf, was für meine Frau ist und was für die Kuh ist, damit am Ende die Kuh nicht die verkehrte Arznei bekommt!““

Da hörte Clara die Männer auf der hinteren Porch des Hauses, sie kamen von der Arbeit, und der Vater rief: „Bist du fertig, Callie? — Wir sind hungrig!“

Schnell trat sie in das Haus, in das Wohnzimmer, welches vorn und hinten Fenster hatte. Die Männer hatten sich schon an den Tisch gesetzt und Clara trug eilig auf den gewärmten Tellern heiße Kartoffeln und Cream — Toast auf, die sie für das Abendessen zubereitet hatte. Sie setzte sich zu den Männern und neigte ihr hübsches Köpchen und faltete ihre Hände, als der Vater das Tischgebet sprach. Dann aßen sie, Clara war die erste, die fertig war, und sie ging wieder an die offene Thür. Das war ihr liebster Platz. Die Mutter hatte beim Essen gefehlt, ihr Stuhl war leer gelieben, denn sie war seit langen Jahren zum ersten Male nach dem Osten gereist, um ihre Verwandten daselbst zu besuchen.

„Da kommt ein Mann über die Eisenbahnbrücke!“ rief auf einmal Clara. „Wohin ein Tramp?“, sagte der Vater. „Wahrscheinlich, er kommt auf unser Haus zu — alle Tramps pflegen ja hierher zu kommen.“

„Nun, wir können nicht viel für die armen Burschen thun, und wir sollten ihnen das blicken, was wir thun können, nicht mißgönnen.“

„Das thue ich auch nicht,“ sagte Clara, „und wir werden bald wieder Gelegenheit haben, es zu beweisen; da ist er schon!“

Man hörte die Gartenpforte gehen, und Tom, ihr Bruder, sagte: „Der Mann geht nicht wie ein Tramp, die kommen nicht so schnell auf das Haus zu.“

„Jetzt war der Mann schon auf den Stufen am Hause und sagte zu Clara in freimüthigem Tone: „Könnte ich wohl hier ein Abendessen bekommen?“

„Wir haben Milch und Brot genug, wenn das genügend ist,“ antwortete Clara; so pflegte sie zu allen zu sagen, welche im Hause um Essen baten.

„Ich weiß nicht,“ sagte der Mann, „aber wenn es sein muß, ja. Wir müssen dann die ganze Nacht draußen bleiben.“

In diesem Augenblick war der Vater Claras ebenfalls an die Thür getreten, und zu Claras Entsetzen und man darf wohl sagen Schreck begrüßte er den Fremden in herzlicher Weise. „Well, Herr Benton, Sie sind es — was führt denn Sie hierher? Wie geht es Ihnen?“

„O, sehr wohl,“ antwortete der Antömmling, während Clara versuchte, zu entweichen. Aber ihr Vater hielt sie an, stellte sie dem Fremden vor und

„I'll lock you up in the Smoke-House Cellar. With the Key thrown in the Well.“